

Die Wünschelrute.

Eine heitere Geschichte von Max Karl Wittcher.

Gestern war der neue Nachschub gekommen, Ersatzreserven, Männer mittleren Alters, prächtiges Material, 27 Mann für die Kompanie.

Unteroffizier Band war mit einem Gefreiten nach dem kleinen Bahnhof y, gefandt worden, auf welchem der Transport eintraf, und von da sollten die Kriegserneulinge der Kompanie zugeführt werden.

Band, Karl Traugott Band, Malergewerbe aus Oelenau bei Thum im Erzgebirge in Sachsen, war der trefflichste Korporal, den man sich denken konnte, mutig, flink, anständig, sorgsam für seine Leute, nur mit der deutschen Sprache lag er beständig in Fehde — und er hörte sich doch so gern sprechen, der gute Band. Als er zur Kompanie kam, fragte ihn der Hauptmann, ob er ein militärisches Spezialfach besonders beherrschte, sollte heißen, ob er besonders tüchtig sei im Exerzieren oder als Patrouillenführer oder Entfernungserschäger, Wachtmeister usw. Und Brand antwortete: „Herr Hauptmann, ich bin ein ganz vorzüglicher Instruktor!“

„Was sind Sie?“ „Ein ganz vorzüglicher Instruktor! Instruktion ist meine Stärke, da nehm ich's mit jedem off! Ich instruierte über alles: Gefecht, Felddienst, Exerzierung, Vorposten, Requirieren, Schießdienst — ja!“

Und seine Kunst als „Instruktor“ zeigte Karl Traugott Band bei jeder Gelegenheit. Er instruierte, wenn man Quartier bezogen hatte, wenn man Schützengräben aushob, wenn man Vorposten aufstellte, ja, sogar im Gefecht, bei einem Sturmangriff ließ er sein bekanntes: „Mal herhören!“ ertönen und während man mit eingezogenen Köpfen in voller Dedung lag und das Maschinengewehrfeuer über sich rufen hörte, instruierte der Wadere über die Tätigkeit des Schützen, wenn das Kommando „Sprung“ erfolgt. Und alles in seiner drahtfähigen, mit Kasernenhofblättern durchseht.

Und jetzt stand er am Bahnhof zu y, und zählte seine 27 neuen, eben aus der Heimat angekommenen Kameraden ab, und nach ehe sie abmarschierten, begann er mit der Instruktion: „Mal herhören! Also ich, was ich bin — ich bin der Unteroffizier Karl Traugott Band aus Oelenau bei Thum im Erzgebirge in Sachsen! Ist jemand von dort wo her?“

Es war niemand von dort wo her. „Is ganz egal! Ganz egal! Wo ihr gehört von heute ab zur 4. Kompanie des 1. Reservebataillons und ich bin euer Korporal. Und jetzt marschieren wir 22 Kilometer — und nu los!“ Und er bildete eine kleine Spitze in der Stärke einer halben Gruppe und löste Verbindungskette los und instruierte dabei über Kriegsmarsch und Reitermarsch, und als sie nach 12 Kilometern das erste Mal einen größeren Halt machten, begann der Wadere schon wieder mit Instruktion.

„Mal herhören!“ Und die Mannschaften, die links der Gewehre ausgerichtet waren und im Strohgraben hockten, lauschten, was ihnen der neue Korporal schon wieder Wichtiges mitzuteilen hätte. Und er begann: „Wir ham jetzt Krieg, richtigen Krieg, also kein Manöver, das wißt ihr wohl?“

Und sie lauschten es alle. Und nun kam eine tiefstimmige, inhaltschwere Frage: „Was ist eigentlich Krieg, — Sie da mit dem gelehrten Gesichte!“

Ein langer, hagerer Gefreiter mit einem ernsten, klugen Gesichte setzte sich frumm und definierte: „Krieg ist das Austragen von Streitigkeiten zweier Völker mit der Waffe.“

„Wah! Großes Wah! Gelehrtes Wah! Denn ersiehens wird im Krieg überhaupt nicht ausgetragen, verstanden? Das machen bekanntlich der Heeme die Semmelungen und Zeitungsweber — und zweitens kann von zwei Völkern in diesem Kriege überhaupt keine Rede sein, — he? Da kommen Sie aus der Heimat und wissen nicht mal, daß sich mindestens ein halbes Dutzend Völker da herumhalten und überhaupt! Da wird so'n gelehrter Quatsch hergeschabert — und 's is nicht — absolut nicht! Sie, der doneber sitzt, — was meinen Sie, daß man unter Krieg versteht?“

Der Nachbar war der Landwehmann Ferdinand Täglich aus Bellenberg in Pommern. Er blieb nicht behaglich sitzen auf die Frage des Korporals, sondern schneifte in die Höhe und stand nun wie eine preußische Säule aus dem Brandenburger Tor. Sein alles andere als intelligentes Gesicht ward ob der schwierigen Frage des Korporals lang und sein Unterliefer klappete maschinenmäßig auf und zu. „Blick! Blick! Blick! Blick! Und ich hab nun aus wie der Schornsteinpfeiler eines Panzerkreuzers aus der Brandenburgerstraße. Ein blendender Strahl pomerischer Intelligenz machte sein Gesicht trotz der Mammuthdimensionen geradezu schön, und zweifellos: Ferdinand Täglich hatte eine Antwort auf seines Korporals Frage gefunden. Der Gedanke war ja, das ihn arbeitete wie ein achzigpferdiger Motor eines Rennwagens, wenn er die Brennerstraße erzieht. Der Gedanke rutschte von

Gebirn herunter, die Zunge fing ihn auf und formte ihn in Worte und der Unterliefer klappete nach unten und die Antwort fiel heraus, prompt und treffend: „Krieg ist überhaupt — ja überhaupt, wenn der Friede alle ist.“

Der Korporal war verblüfft, war vollständig überwältigt von der Macht dieses Gedankens. Prompte Logik verblüffte ihn stets, aber er sagte sich bald wieder und erkannte, daß er seine Frage zu allgemein gefaßt hatte, deshalb stellte er sie präziser: „Gut so, — aber ich meine, Krieg, wie wird denn das gemacht?“

Und wieder trachtete Ferdinand Täglich's Hirnschale. Ja, das Morgenrot der Weisheit leuchtete wieder von seiner behren Stirn, er glühte wie ein Intelligenzhaufen und sprach: „Krieg wird so gemacht: Erst kriegen wir feldgraues Zeug und scharfe Patronen und von meiner Kleinen Blumen off die Kanare, dann gehts off den Bahnhof, da gibts belegte Stulle und Kaffee, bloß kein Schnaps nich, dann gehts nach Frankreich und off jeden Wagen steht: jeder Stoß ein Franzos! und dann gehts in den Schützengräben, da wird geschossen und gefressen und dann Hurra geschrien und dann aber mit dem Rollen losgetracht und dann hab'n mer geges!“

„Sie kriegen bestimmt mal das Eisen“, sagte Unteroffizier Band lobend und dann sah er strobend den „Gelehrten“ an und sagte: „Wie heißen Sie?“

„Strotzheim.“

„Was sind Sie?“

„Hydrotlet, Herr Unteroffizier.“

Band schnappte nach Verständnis, aber dann ging ein Leuchten der Erkenntnis über sein fischelbartumrahmtes Angesicht und er fragte: „Was kriegen Sie da für'n Pfund?“

Jetzt schnappte der Hydrotlet nach Erkenntnis und beide schauten sich an, als habe der andere mindestens sieben Köpfe, dann lachten beide, immer mehr, immer herzlicher — und der Friede war hergestellt.

Als sie abends endlich im Quartier eintrafen, einem geschlossenen, von den Einwohnern verlassenen Dorfe, rief Unteroffizier Band den Landwehmann Schipple beiseite. Schipple war das Universalgenie der Kompanie, ein Alleswisser und Alleskönner.

„Sie Schipple, wissen Sie vielleicht was ein Hydrotlet ist?“

„Hydrotlet? — Hydrotlet — a, das wees ich ganz genau. Ein Hydrotlet ist ener, daß wenn man teen Wasser off'n Ballon hat, tut der Hydrotlet welches herzaubern.“ — „Herzaubern? Sie, Verehrtester, verstanden läßt sich der Unteroffizier Band nicht.“

„Aber Herr Unteroffizier! Es ist wirklich so. Da hab'n die Kerle, was die Hydrotletten sind, so'n lange Rute, die ist vorn wie eene Gabel und da gehen sie über die Wieße spazieren und da schwingen sie so lange, bis die Rute wippt — und da ist Wasser in der Erde.“

Da entstand in Unteroffizier Karl Traugott Band ein königlicher Gedanke. Wenn der Hydrotlet mit seiner Rute Wasser findet, warum dann nicht auch Bier oder Wein, von welchem edlen Getränken doch sicher die ausgehiesenen Bewohner manch Gebind vergraben haben mochten. Er mußte diesen fürstlichen Gedanken mit Schipple besprechen, und er fand den Wadern, wie er ein Huhn, das er Gott weiß wo aufgebaldet hatte, schmorte. „Schipple, haben Sie vorhin wirklich teenen Unsin geschwätzt?“ „Ja? Wieso, warum, weshalb, Herr Unteroffizier?“ — „Mit dem Wassertrinken?“ — „Ach, von wegen der Wünschelrute?“

„Wünschelrute heißt das Zauberding? Da kann man sich wohl wünschen, was man will und der Kerl findet es?“

Schipple, der Schlaue, wollte erst lachen, aber da er ein Schalk war, der gar zu gern auf Kosten anderer und zur Unterhaltung der Gesamtheit einen Spaß in Szene setzte, lachte er nicht, sondern machte ein ganz ernstes, nachdenkliches Gesicht! „Hm, ein Häßel Bier — das wozu nicht übel. Herr Unteroffizier, was?“ zeigte er den wadern Band.

Bier, — Vorkaufend! — He, Schipple, wollen Sie das nicht mal in die Hand nehmen. Sprechen Sie mal mit dem Hydrotleten, er solle mal seine Wünschelrute tanzen lassen.“ — „Wird befohrt, Herr Unteroffizier, und wenn ich mich nicht ganz irre, gibts heut Nacht, ehe wir wieder in den Schützengräben einrücken, ein paar Maß Echtes, he?“

Und Schipple prüfchte sich geschickt zu Strotzheim, dem Hydrotleten, und sagte vertraulich zu ihm: „Hm, Kamerad, hast du Lust, einen Spaß mitzumachen?“ — „Es kommt darauf an!“ — „Ja meine mit Hilfe deiner Wünschelrute?“ — „Ausgeschlossen! Für Wäße ist mir meine Wissenschaft zu ern.“

„Blick! Blick! Blick! Blick! Und ich hab nun aus wie der Schornsteinpfeiler eines Panzerkreuzers aus der Brandenburgerstraße. Ein blendender Strahl pomerischer Intelligenz machte sein Gesicht trotz der Mammuthdimensionen geradezu schön, und zweifellos: Ferdinand Täglich hatte eine Antwort auf seines Korporals Frage gefunden. Der Gedanke war ja, das ihn arbeitete wie ein achzigpferdiger Motor eines Rennwagens, wenn er die Brennerstraße erzieht. Der Gedanke rutschte von

ich mache das andere und in zwei Stunden, also Punkt zehn Uhr, trittst du mit deiner Rute an und dann geht der Zug los. Um zwölf Uhr nachts müssen wir doch bekanntlich wieder marschbereit sein, in die Stellung einzurücken.“

Und Schipple trollte sich zum Kartentender, bei dem er auch rühmlichst bekannt war. — „Servus, Mann mit der fahrbaren Futterlantine!“ begrüßte er den Kartentender. „Sagen Sie mal, verehrtester Kriegstaufmann, — da hatte doch vor entlichen Tagen irgend jemand aus der Heimat ein Maß Bier als Liebesgabe geschickt, leider Gottes für das andere Bataillon. Ist das Maß noch da?“

„Selbstmurmelt, alter Gauner, willst wohl wieder einen Kapitalzug andrehen, was?“ — „Hm, vielleicht. Wollen Sie mir das Maß mal off zwei Stunden pumpen?“ — „Es hängt unterm Wagen, — aber wiederbringen, sonst roodts!“

Und Schipple löste das leere Maß und rollte es im Schweige seines Angesichts über Ader und Stoppel, und begann dann im Hofe des Quartiergutes eine geheimnisvolle Arbeit. Dann rollte er das Maß wieder aus dem Hofe und grub mit seinem kleinen Spaten in den zerföhren Garten des Hauses ein tiefes Loch, verfenkte das Maß und schüttete das Loch wieder zu. Unterdesen hatte der Hydrotlet Strotzheim im nahen Busch eine Hohlruete geschmitten und meldete sich dann bei Schipple. Der hatte aber noch etwas Wichtiges im Keller zu verrichten, ehe der Spaß beginnen konnte. Als geschickter Requirierer hatte er in der Tat noch eine Flasche Kognak in einer verlassenen Ecke des Speisekammerchens im Bauerngute gefunden, war mit ihr in den Keller geschlüpft und hatte auch dort geheimnisvoll und eifrig gearbeitet.

Nun flüsterte er mit Strotzheim: „Also mir machen die Sache so: Sie gehen mit der Wünschelrute langsam vor, machen aber zur Bedingung, daß nur ganz schwaches Licht bei der geheimnisvollen Sache angezündet werden darf. Ich bin immer an Ihrer Seite, und wenn ich hulte, lassen Sie die Rute zappeln, dann gibts was, verstanden?“

Und nun holten sie den wadern Band. Er hatte es nicht übers Herz gebracht, Leutnant B. die nächtliche Jamberei zu verbergen und hatte ihn eingeladen, mitzugehen. Leutnant B. der selbst sehr gern einmal herzlich lachte und viel Sinn für Spaß und Witz hatte, achte natürlich sofort, daß man den guten Band wieder einmal gründlich verknaden wollte, aber er hütelte sich, ihn zu warnen und markierte den harmlosen und Begierigen. Andere Unteroffiziere schlossen sich mit an und nun trat auch der Wünschelrutenmann selbst auf den Plan. Man betrachtete mit Interesse die geheimnisvolle Gerte und Schipple machte den Erklärer und gab die Verhaltensmaßregeln. — „Also nicht reden bei der ganzen Sache, Herrschaften, sonst wird die Rute scheu!“ Den guten Band überließ ein heilig Gruseln. Von einer scheuen Rute hatte er noch nie etwas gehört, und er wünschte nur, daß alle die Herzen seines Regiments in Oelenau dabei sein und ihn bei dieser geheimnisvollen Mission in seiner ganzen Glorie bewundern könnten. „Wir fuchen zuerst mal den Keller ab. Wenn die Rute nach links schlägt, gibts Schnaps, schlägt sie nach oben, gibts Wasser, schlägt sie nach unten, Bier.“

„Und wenn sie nach rechts schlägt?“ fragte der wissensbegierige Band. „Dann gibts — hm — Buttermilch, ja, ja, Buttermilch.“ log der freche Schipple, der beinahe auf einen Augenblick verlegen gewesen wäre.

Und nun stieg man einer Geistesprozeßion gleich, mit düsterem Schweißen und nur von einem Lichtlein beleuchtet, in den Keller. Strotzheim mit der Rute vor dem Leibe, die Gabel trampfhaft umfaßt, dorraus. Im langen Gang des Kellers judte die Rute nicht, aber als man in den zweiten Raum eintrat, fiel den schlimmen Schipple ein Husten an und gleich begann die Rute zu zappeln und gebärdete sich wie toll.

„Sie schlug nach links!“ schrie Band außer sich und mußte es sich gefallen lassen, daß ihn Schipple, zwar ganz unmillitärisch und eigentlich hart frobar, in die Seite trufte: „Nicht so laut, Herr Unteroffizier, sie wird sonst scheu!“

Und Strotzheim, dem jetzt die Sache Spaß machte, ließ in der Tat die Rute scheu werden, d. h. sie hing ganz matt herunter und schlug ganz matt und müde. „Da haben wir den Salat!“ flüsterte Schipple ärgerlich und Band hatte bittere Reue. Aber nach geruemer Weile erholte sich die Wünschelrute wieder und fing wieder mächtig an zu zappeln, und unverkennbar nach links.

„Das ist Schnaps!“ flüsterte Band jetzt ganz verflört. Und Schipple klopfte mit dem Griff seines Seitengewehrs die Mauer ab, und siehe da, es klang hohl. Mit Hilfe schnell herbeigeholten Werkzeuges brach Schipple die Mauer auf und schlang und ließlich hier eine Kognakflasche aus der Deffnung. Band und es sei gesagt, mancher andere auch, waren sprachlos. Schipple händigte dem Korporal die Flasche ein und man zog nun weiter durch den Keller. Aber die Rute blieb tot und still.

„Hier wird nicht mit dem Bier!“

Das letzte Goldstück.

Von Gustav Schröder.

Der Jakob Häuberle ist nie ein schlechter Schüler gewesen, aber jetzt einiger Zeit ist er geradezu ein Ausbund von Fleiß. Sein Vater, der Wilhelm Häuberle, fährt Munition drüben in Frankreich. Derweil leitet der Großvater, der alte Christoph, die Wirtschaft. Das Häuberle-Haus steht gegen Süden hin am Ende des Dorfes, wo die Bodenwiesen beginnen. Die erftreden sich als ein weiter, dem Tale zu geneigter Plan bis hinab an den Fluß und bieten gegen das Frühjahr hin ein Bild von besonnter Schönheit. Da sind die Schlüsselblumen in zahllosen gelben Tropfen zwischen das dunkle Grün geworfen. Wenn nun gar die Sonne darauf scheint, dann ist es, als habe der Herrgott in Verdwunderlaune lauter leuchtendes Gold mit raffinem Wurf über die Wiesen gestreut.

So war es denn gar nicht verwunderlich, daß das Jakoble, dem derzeit, wie jedem aufrechten Jungen, die Goldstücke im Kopfe spuken, zu seinem Großvater sagte: „Jetzt, wenn das alles Zwanzigmark-Stücklein wären, hernach hätte der Kaiser ausgeföhrt!“ Die Blumen aber blieben, was sie waren, wunderferne, goldgelbe Tellerchen, die zu ihrer Zeit abfielen und verwehten. So mußte man denn halt wohl oder übel auf dem eingeschlagenen Wege bleiben, das Gold aus Truben und Schüben hervozubauren und mobil machen.

Eines Tages war der alte Christoph Häuberle im Wirtschafte mit der Versammlung des Kriegerevents gewesen. Das Häuflein der Männer war arg zusammengeschnozen. 29 waren aus dem kleinen Dorfe dem Rufe des Kaisers geföhrt. Als nun die Alten so sahen und von den Ereignissen draußen sprachen, langsam und verhalten, wie es Bauerneart ist, da stand der Lehrer auf. Er rebete von den Pflichten deer, die daheim blieben. Sammeln mühten sie und geben, lobiel in jedes einzelnen Kraft stünde. Dazu nichten die Bauern. Hernach kam er auf die verborgenen Goldstücke zu sprechen. Sie mühten mobil gemacht werden und als eine große, fest geschlossene Arme gleichsam dem Feinde entgegen stehen. Auch dazu nichten die Bauern. Das zu erechtigen, fuhr der Lehrer fort, sei jetzt eine große Bewegung aufgesprungen, die man freudig unterstützen müsse. Es sei hinlänglich bekannt, daß mancher wie ein Geizhals an seinen

„Hier wird nicht mit dem Bier!“

„Hier wird nicht mit dem Bier!“